

Über Argumente, deren Bewertung und ihren Erfolg

Sind gute Argumente erfolgreich? Um diese Frage sinnvoll zu beantworten, bedarf es zunächst der Beantwortung dreier vorgeordneter Fragen: (1) Was ist ein Argument? (2) Wann ist ein Argument – und diese ist meiner Ansicht nach die entscheidendste, weil disputabelste Frage – gut? (3) Wann ist ein Argument erfolgreich?

Widmen wir uns anfänglich der Definition eines Arguments, der Beantwortung der Frage (1) also. Obwohl jede*r tagtäglich Argumente verwendet, erscheint eine allgemeine Bestimmung bei genauerer Betrachtung gar nicht so einfach. Nehmen wir einfach mal an, ich möchte ein Argument benutzen, um jemanden von meiner Meinung zu überzeugen. Oder - um es noch anschaulicher zu machen: Nehmen wir mal an, ich möchte jemanden davon überzeugen, dass sie jeden Abend schlafen gehen soll. Ich brauche nun einen Grund, der dafür spricht, der sie davon überzeugt, dies zu tun. Sagen wir mal, es ist ungesund, nicht jeden Abend schlafen zu gehen. Ich würde ihr folglich sagen können: **(I)** „Du solltest jeden Abend schlafen gehen, da es ungesund ist, dies nicht zu tun.“ Selena Gomez gehört zu den meistabonnierten Persönlichkeiten auf Instagram. Setzen wir einfach, dass ich aus sicherer Quelle weiß, dass auch sie jeden Abend schlafen geht. So könnte ich stattdessen auch sagen: **(II)** „Du solltest jeden Abend schlafen gehen, weil Selena Gomez das auch tut.“ In beiden Fällen habe ich ein Argument geliefert. Ich habe in beiden Fällen die gleiche *These*, von der ich jemanden überzeugen will. Und in beiden Fällen habe ich eine weitere These, *die meine Ursprungsthese unterstützen* und im Eigentlichen das Gegenüber von meiner These überzeugen soll. Im Alltäglichen wird diese weitere These oft als das *Argument* bezeichnet. Argument A (*Es ist ungesund, nicht jeden Abend schlafen zu gehen*) stützt These B (*Man soll jeden Abend schlafen gehen*). Dabei macht die Gesamtheit der beiden Sätze und ihre *Beziehung zueinander* erst das Argument. Für sich ist "Argument A" auch nicht mehr als eine einfache These. Erst die Verknüpfung der beiden zu einer *Schlussfolgerung* macht das Argument. Präzise ausgedrückt ließe sich unser erstes Argument **(I)** so darstellen:

Es ist ungesund, nicht jeden Abend schlafen zu gehen.

Du solltest nichts Ungesundes tun.

Also: Du solltest nicht nicht jeden Abend schlafen gehen (was gleichbedeutend ist mit der Aussage, du solltest jeden Abend schlafen gehen).

Der Form nach handelt es sich um einen deduktiven Schluss, dessen Konklusion automatisch dann wahr ist, wenn all seine Prämissen dies auch sind. Im Zusammenhang der Definition des Arguments möchte ich die sogenannten stützenden Thesen Prämissen und die Hauptthese Konklusion nennen. Denn grundsätzlich lässt sich jedes Argument in seiner Reinform als logischer Schluss darstellen. Die zweite Prämissen blieb in unserem Argument implizit; ich könnte davon ausgehen, dass jede*r diesen Schritt im Kopf mitmacht. Jedoch zeigt dieser Verhalt, dass ein Argument aus mehreren Prämissen bestehen kann bzw. muss es das so gar. Aus einem einzigen Satz, einer einzigen Prämisse, lässt sich nichts folgern, was nicht schon in in ihm resp. ihr selbst enthalten ist. Oft bleiben Prämissen, von denen der argumentierende Mensch ausgeht, jede*r würde sie akzeptieren, ungenannt. (Was meiner Meinung nach übrigens enorm oft der Grund für fehlgeschlagene Kommunikation innerhalb einer Diskussion ist, aber das ist ein anderes Thema...) Es ist also sinnvoll einem Argument prinzipiell mit Wohlwollen zu begegnen. Wir sollten – um uns eines konstruktiven Diskurses zu bemühen - immer überlegen, welche Prämissen ungenannt geblieben sein könnten.

Nach unserer kurzen Untersuchung des Arguments ließe sich diese Definition festhalten: *Ein Argument ist eine Folge mehrerer Sätze, von denen ein Satz (die Konklusion) scheinbar aus den anderen (den Prämissen) logisch gefolgert werden kann.* Das "scheinbar" ist essentiell für die Frage (2): Wann ist ein Argument gut? Denn ließen wir dieses "scheinbar" weg, so wäre es schwieriger, von guten und schlechten Argumenten zu sprechen. Aber prüfen wir zunächst, nach welchen Kriterien die Beurteilung eines Arguments durchgeführt werden kann. Ich könnte sagen: **(III)** "Du solltest jeden Abend schlafen gehen, weil sonst ein böser Geist kommt und deinen kleinen Bruder aufisst." Der Schluss als solcher ist – unter Annahme der impliziten Prämisse *Du solltest*

verhindern, dass ein böser Geist deinen kleinen Bruder aufisst – korrekt. Trotzdem käme wohl fast niemand auf die Idee, diese Aussage als ein gutes Argument zu bezeichnen. Denn eine enthaltene Prämisse ist – sehr sehr wahrscheinlich (ein epistemischer Scherz am Rande) – unwahr. Die Schlussfolgerung innerhalb kann somit zwar korrekt sein, das Argument insgesamt dennoch nicht gültig.

Gute Argumente enthalten keine falschen Prämissen.

Ein weiteres Argument für unsere Konklusion wäre auch: (IV) "Du solltest jeden Abend schlafen gehen, weil Mr. Anderson, infolge dessen er nicht jeden Abend schlafen gegangen ist, wahnsinnig geworden ist" Gehen wir davon aus, die explizite Prämisse sei wahr. Auch wenn wir nicht wahnsinnig werden wollen, zwingt uns das Argument nicht dazu, die Wahrheit der Konklusion trotz Wahrheit aller Prämissen anzuerkennen: Die Schlussform ist nicht zwingend. Im Gegensatz zum ersten Argument schließen wir diesmal von einer begrenzten Stichprobe auf ein allgemeingültiges Gesetz, man spricht von einem *induktiven* Schluss. Die Gültigkeit eines solchen Schlusses lässt sich berechtigterweise (und in diesem Fall offensichtlich) bezweifeln.

Einem guten Argument liegt eine korrekte Schlussform zugrunde.

Fassen wir noch einmal zusammen: Es gibt erst einmal *zwei Möglichkeiten*, ein Argument zu beurteilen. *Entweder setze ich an den Prämissen an und bestreite deren Wahrheitsgehalt, oder aber ich stelle das zugrundeliegende Schlussmuster infrage.*

Für die Sinnhaftigkeit des Schlussmusters entscheidend ist, ob die Konklusion aus den Prämissen gefolgert werden kann. Mit sehr viel Wohlwollen ließen sich also zu jedem Argument solche Prämissen konstruieren, die die Schlussform insgesamt zu einer sinnvollen machten. Dem Argument "Wenn A, dann B. A also C" könnte dann ein korrektes Schlussmuster zugrunde liegen, wenn davon ausgegangen wäre, dass die Prämisse "Wenn B, dann C" eine so offensichtliche Wahrheit ist, dass sie nicht genannt werden braucht. Ein gutes Argument braucht die Konstruktion der hypothetischen Prämissen nicht, sondern macht die notwendigen Prämissen von vornherein explizit.

Kommen wir zurück auf das "scheinbar" in unserer Definition. Auch (IV) ist ein Argument. Die Konklusion lässt sich aber nicht wirklich – also nur scheinbar – aus den Prämissen folgern, somit ist es nicht gut. Ihm liegt ein nicht sinnvolles Schlussmuster zugrunde.

Kommen wir nun aber zu dem entscheidenden Punkt, der die ganze Sache unheimlich kompliziert macht: Während ein deduktiver Schluss entweder korrekt ist oder nicht, ist die Beurteilung eines induktiven Schlusses eine beträchtlich subjektive Sache. So ist auch der Schluss, dass die Sonne morgen aufgehen wird, induktiv. Die Tatsache, dass die Sonne bisher *jeden Tag* aufgegangen ist und gleichzeitig morgen ein *Tag* ist, reicht nicht, um ein morgiges Aufgehen der Sonne als logisch zwingend zu rechtfertigen. (Dass die Sonne heute Nacht von Außerirdischen zerstört wird, ist zwar abwegig und unwahrscheinlich, aber nicht unlogisch.) Es scheint dennoch sinnvoll, daran zu glauben, dass die Sonne morgen aufgeht. Diese Grenze, wann ein induktiver Schluss als *sinnvoll* und wann als *nicht sinnvoll* anzusehen ist, verläuft – insbesondere in der Diskussion - subjektiv. Stellen wir uns einen sehr verhaltensauffälligen 8. Klässler vor. Eine Exkursion steht an und die Lehrkräfte beraten: "Da Felix (*der Name ist rein zufällig gewählt*) auf jeder schulischen Veranstaltung negativ aufgefallen ist, halte ich es für richtig, ihn bei dieser auszuschließen, da er wieder negativ auffallen wird" Hier liegt es im Auge der Betrachtenden, das Argument zu akzeptieren oder nicht.

Und wo wir schon beim Subjektiven sind: Auch die Beurteilung des Wahrheitsgehalts einer Prämisse ist subjektiv. Gucken wir uns Argument (I) an. Implizite Prämisse war: *Du solltest nichts Ungesundes tun*. Dieser Satz kann nur subjektiv Gültigkeit besitzen. Es handelt sich weder um einen Fakt noch um ein allgemeingültiges Gesetz. Und die wenigsten Argumente gehen in ihren Prämissen lediglich von Fakten und allgemeingültigen Gesetzen aus. (Auch, wenn strittige Prämissen gerne als solche verpackt werden) Aussagen über Begriffe wie "Gerechtigkeit", "Moral" oder "Nützlichkeit" sind nicht eindeutig wahr oder falsch.

Resümieren wir: *Die Bewertung eines Arguments nach objektiven Kriterien führt zu subjektiven und unterschiedlichen Ergebnissen abhängig von der bewertenden Person. Man kann nur von relativ*

guten Argumenten sprechen.

Nun sind wir schon mitten in der Bestimmung des Erfolges der Argumentation. Betrachten wir, welche Funktion dem Argument zukommt. Sein Zweck ist es grundsätzlich, jemanden von einem Standpunkt (der Konklusion) zu überzeugen. Wenn dies geschieht, war das Argument, das zu Überzeugung gebraucht wurde, für das Gegenüber gut.

Stellt sich also die Frage: Ist ein Argument vielleicht doch eher dann gut, wenn es erfolgreich ist? Oder ist es dann erfolgreich, wenn es gut ist? Kommen wir zunächst zurück auf Argument (II). Ihm liegt weder ein *sinnvolles Schlussmuster* zugrunde, noch enthält es *ausschließlich wahre Prämissen*. (Ja, wir haben letzteres vorhin angenommen, aber mal ehrlich: Selena Gomez ist jung und wohnt in L.A. oder so; als ob sie da jeden Abend schlafen geht) Stell dir jetzt vor, du hättest eine kleine Schwester, die voll auf Selena Gomez abfährt. Und weil sie abends einfach nicht ins Bett will, kommst du ihr mit Argument (II). Und siehe da: Überzeugt. Du warst mit deinem Argument (na ja, eigentlich *meinem*) erfolgreich, anscheinend war es für dein Gegenüber – deine kleine Schwester – gut. Und das, obwohl es keinem der beiden Kriterien entspricht. (Die unübersehbar falsche Prämisse "Du solltest das tun, was Selena Gomez tut" wäre eventuell von deiner Schwester hinterfragt worden und hätte letztlich zu einem Misserfolg deines Arguments führen können, weil deine Schwester hätte bemerken können, dass du sie nur per Trick von etwas überzeugen willst)

Auch hier tut sich gerade der Abgrund des Subjektiven und Relativen auf. Denn selbst wenn ich objektive Kriterien genannt habe, nach denen sich etwaige Beweisführungen bewerten lassen, ist die Annahme, dass ein Argument beide erfüllen muss, um gut zu sein auch – ja, verdammt noch einmal subjektiv. Schließlich ist mein Zugang zur Argumentation höchst theoretisch. Die Aussage "Dasjenige Argument ist gut, das seinen Zweck erfüllt" ist zwar strittig, absolut falsch definitiv aber nicht. Falls aber nun die Argumente gut wären, die erfolgreich sind, dann hätte sich die Ausgangsfrage direkt erübrigt. Dass ein gutes Argument erfolgreich wäre, ergäbe sich unmittelbar aus der Bestimmung des "guten Arguments". Der absolute Relativismus – gerade und vor allem in Bezug auf den Diskurs – ist aber gefährlich. (Man könnte an dieser Stelle bestimmt weit ausholen über den Ausdruck des "Postfaktischen Zeitalters", leider hat der Terminus etwas höchst Rückwärtsgewandtes und Überhebliches an sich.) Ziehen wir den Populismus samt seinen derzeitigen Protagonisten heran. Die populistische Argumentation wird dominiert von Argumenten, die auf eklatante Weise unserer vorigen Definition widersprechen. Unmögliche Prämissen, absurde Schlussmuster... und dennoch scheint sie erfolgreich zu sein. Wollen wir ersthaft von einem solchen Argument behaupten, dass es gut ist? : (V) "Wenn es heute erlaubt wird, eine Person gleichen Geschlechts zu heiraten, dann wir es morgen erlaubt sein, ein Kind – und übermorgen einen Hund zu heiraten."

Ich hoffe an dieser Stelle ergibt sich eine nähere Erläuterung durch das Beispiel.

Ein neutralerer und allgemeinerer Zugang wie der so eben dargestellte ist angebracht, geradezu notwendig.

So ist er ja dennoch nicht bedingungslos normativ; bietet er ja dennoch keine echte Kompetitivität. Das fundamental subjektivistische Element bleibt. Und somit müsste die Frage: "Sind gute Argumente erfolgreich?" indessen immer noch mit einem eindeutigen *Ja* beantwortet werden. Schließlich gilt ja das Argument als gut, dessen Gegebenheiten (Schlussform, Wahrheitsgehalt) die Zuhörerschaft akzeptiert. So viel Verstand, demzufolge auch das Argument samt Konklusion zu akzeptieren, darf man wohl von seiner Zuhörerschaft erwarten. Oder?

Und hiermit sind wir an der Stelle angekommen, an der die Praxis alle graue Theorie über den Haufen wirft. Egal, wo Argumente benutzt und gebraucht werden, in den allermeisten Fällen spielen Logik und erst Recht Wahrheitsbemühungen keinerlei Rolle. Die meisten Entscheidungen (und dabei geht es dem/der Argumentierenden nun einmal um eine (Um)Entscheidung der anderen Seite) werden vorschnell und unüberlegt getroffen. Auf allen Seiten. Eingeschlossen sind Entscheidungen für bzw. gegen die Wahrheit der Prämissen. Stell dir vor: Dein Gegenüber widerspricht deiner These. Im Gespräch lässt du einzelne Prämissen und – falls notwendig – die Prämissen dieser Prämissen zugeben. Nehmen wir also an, alle für deinen Schluss gebrauchten Prämissen wurden vom Gegenüber zugegeben. Du zeigst nun, wie sich die Wahrheit der Konklusion zwingend aus den

Prämissen ergibt. Es ist nicht unwahrscheinlich (und ich kann nur von meiner persönlichen Erfahrung sprechen), dass die Wahrheit der Konklusion dennoch bestritten wird. (Und das ist meistens dann der Fall, wenn die Konklusion der Überzeugung des/der Anderen diametral entgegen steht) Mustergültig lässt sich hier der Streit anführen, den ich als Vegetarier mehr oder weniger ständig mit Fleischessern führe(n muss): Du solltest kein Fleisch aus der Massenindustrie essen. Dem widerspricht der Fleischesser natürlich. Im Gespräch gibt er dann zu, dass die Verhältnisse dort nicht den Bedürfnissen der Tiere entsprechen und diese extrem leiden müssen. Er gibt zu, dass kein leidensfähiges Wesen leiden sollen müsste. Außerdem gibt er zu, dass jede/r Einzelne Verantwortung zu übernehmen habe für die Konsequenzen seiner/ihrer Handlungen; letztlich auch, dass die Konsequenz der Industrie aus dem erfolgreichen Verkauf ihres Fleisches ist, weiterhin Tieren Leid zuzufügen um weiterhin erfolgreich Fleisch verkaufen zu können. Jedoch: Der Fleischesser bestreitet die Konklusion, er solle kein Fleisch der Massenindustrie kaufen, weiterhin. Er erklärt (emotional aufgebracht, evtl. sogar wütend), wieso manche Prämissen jetzt plötzlich doch nur eingeschränkt gelten sollten o.Ä. (Der Streit muss leider sehr verkürzt dargestellt werden. Es geht hier nur um Veranschaulichung, nicht um ein moralisches Urteil – ich gerate nur dann in den Streit, wenn Leute offensiv gegen meinen Vegetarismus zu argumentieren versuchen.)

Was indiziert das? Die Überzeugung geht der Logik voraus. Das Ganze funktioniert auch andersherum: Du widersprichst der These (Konklusion) deines Gegenübers. Du zeigst, welche unmöglichen oder abzulehnenden Konsequenzen sich aus ihrer Wahrheit samt der ihrer Prämissen ergeben würden; du führst seine Argumentation *ad absurdum*. Selbst wenn du dabei absolut deduktiv vorgehst und dein Gegenüber die (hypotetische) Konsequenz ebenso ablehnt, kann es passieren, dass es die Wahrheit deiner Konsequenz bestreitet. (Auch hier ließe sich der Vegetarismusstreit exemplarisch einsetzen) Oder auf andere Weise versucht, seinen Beweis samt Konklusion zu retten. Wer schon gefestigt ist in seiner Meinung, wird schwerlich von seiner Überzeugung ablassen. Die Überzeugung geht der Logik voraus. Beispielhaft dafür steht der öffentliche Diskurs. Durch ein höchst heterogenes Spektrum der Subjekte lässt sich – möchte man konstruktiv an ihm teilnehmen – von vorneherein keine einfache Klassifizierung des guten Arguments anhand des Wahrheitsgehalts seiner Prämissen vornehmen. Was einige für wahr halten, halten andere für falsch. Auch der Populist kann ein bedingt gutes Argument bringen. Auch bei einem "guten" populistischen Argument ist die exakte Analyse die einzig zweckbringende Waffe, die uns zur Verfügung steht. Es gilt, die einzelnen Grundsätze offen darzulegen. Erst so kann ermittelt werden, an welcher Stelle Uneinigkeit besteht. Um diese Stelle – und nicht irgendeine aus ihr folgende Konsequenz - muss gestritten werden. (Das kommt natürlich auch darauf an, wo und worum diskutiert wird) Stattdessen ist es keine Seltenheit, dass das Populistische vor vorneherein aus Prinzip abgelehnt wird. Die Argumentation sei schlecht und falsch und populistisch. Solches Vorgehen ist nicht weniger ideologisch bzw. dogmatisch als das der Populisten selbst. Es kann nämlich passieren, dass selbst die populitische Argumentation auf mehr oder weniger rationale Gründe aufbaut. In solch einem Fall kann man konstruktiv um verschiedene Lösungen des Ausgangsproblems streiten ohne sich auf die Grundsätze versteifen zu müssen.

Es gibt nämlich zwei Arten der Diskussion. Die, die eine *Konsens-* und die die eine *Kompromissfindung* zur Folge haben (Erste hat natürlich quasi nie eine Konsensfindung zur Folge, wir erinnern uns: Überzeugungen und so). Bei erster ist die Methode der gründlichen Analyse der Prämisse samt folgender Grundsatzdiskussion anzuwenden. Trotzdem ist im Vorab zu sagen, dass eine Konsensfindung unmöglich ist und die wenigstens Menschen – mich eingeschlossen – ihre Grundsätze so mir nichts dir nichts wegen eines guten Arguments aufgeben. Aber oftmals sind es eben einzelne Grundsätze, aus denen eine Haltung zu einem spezifischen Thema abgeleitet werden. In der Kompromissfindung gilt es, die eigenen Grundsätze zurückzustellen (nicht aufzugeben).

Jetzt mal ehrlich: Gute Argumente existieren in meiner Form nur in der Theorie, in der Praxis bestimmt Charisma, Eloquenz und Überzeugungskraft den Erfolg eines Arguments. Prinzipien der Subjekte bestimmen ihre relative Qualität. Alles wird bestimmt von Faktoren, die außerhalb des Arguments liegen, so dass dieser ganze Essay eigentlich sinnlos ist.